Lukas, Kapitel 6, Vers 43-49

Meiner Urgroßmutter aus Süderstapel Frau Berta Sendel geb. Schmeltz zugeeignet in Erinnerung an den lebendigen Austausch.

ehem. Hofstelle Sendel - Strandstrasse 3 – 25879 Süderstapel

Stapelholmer Manifest

Eine Reise in die Zukunft Stapelholms – mit Handwerk

von *Andreas Grzybowski*

Sie wundern sich über das, was Sie bisher in Friedrichstadt gesehen haben, mein Herr? Sie finden, dass sich alles irgendwie verändert hat? Ja, das stimmt. Die Erklärung ist nicht ganz einfach. Es ist immer schwer für epochale Übergänge ein präzises Datum zu nennen. Eine neue Epoche reift immer im Schoß der alten Zeit aber genau zu sagen, wann sie begonnen hat? Ich weiß es nicht! Die Wissenschaftler, die sich mit dieser Frage beschäftigen, denken, dass die Wende auf 2015 datiert werden sollte… also vor rund 35 Jahren. Und ich kann Ihnen versichern: Es war ein verdammt steiniger Weg hierher.

Anfang des 21. Jahrhunderts sah es für unser Stapelholm gar nicht gut aus. Der Norden Deutschlands, vor allem unsere kleine Region, galt als besonders strukturschwach. Stapelholm war entvölkert und lebte mehr schlecht als recht von dem, was die Tagestouristen uns daließen, und das wurde immer weniger. Die industrielle Landwirtschaft hatte zu fatalen Prozessen geführt. Landwirtschaft rechnete sich nur noch ab 3000 Hektar oder 2000 Stück Vieh. Nur wenige schafften es, sich durch Spezialisierung und Direktvermarktung diesem wirtschaftlichen Druck zu entziehen. Menschen wurden für diese Art Nahrungsmittelproduktion nicht mehr benötigt. Es

gab wenige Großbauern und danach kam lange nichts… Die Milchwirtschaft war in die Knie gegangen und es war zu weiteren Konzentrationsprozessen gekommen.

Große Fonds hatten das Land als Spekulationsobjekt entdeckt und riesige Flächen aufgekauft, auf denen Biomasse hergestellt werden sollten. Die suchten sich Pächter auf Zeit, die aber nichts mehr in die Region investierten, denn die Pächter hatten keine Bindung an das Land Stapelholm. Sie wussten nämlich nicht, wo sie oder ihre Kinder nach Ablauf der Pachtverträge hingehen würden… Die kleinbäuerliche Landwirtschaft war am Ende. Strukturwandel nannten es diejenigen, denen das Geld über alles ging. Zerstörung der natürlichen und kulturellen Grundlagen unseren Lebens – nannten es diejenigen, die in den Widerstand gingen, weil sie nicht wollten, dass auch die letzten Menschen die in unserer Region noch lebten, ihre Existenzgrundlage verloren. Der Tourismus alleine, das war klar, konnte nicht alle Bewohner Stapelholms ernähren.

Wie bitte? Sie erinnern sich noch daran, wie es hier in Friedrichstadt aussah, als sie das letzte mal da waren? Die vielen verlassenen kleinen Häuser und die geschlossenen Geschäfte, deren Schaufester zu Ausstellungsflächen für Stadtgeschichte oder Kunst geworden waren? Eine fast menschenleere Stadt? Ein Museum? Und vor den Toren der Stadt: eine ganze Armada von Discountern… wie Lidl, Aldi oder Kik.

Nicht nur Stapelholm, ganz Deutschland litt unter einer lang anhaltenden Wirtschaftskrise. Trotz außergewöhnlicher Exporterfolge litt Deutschland unter Stillstand und Preisverfall… unsere Märkte wurden von Produkten aus aller Welt überschwemmt, die Kaufkraft der Menschen war seit den 1990er Jahren stetig gesunken… es gab zu viele Bereiche, in denen Menschen zu niedrigsten Löhnen arbeiteten… man hatte den Zeitpunkt verpasst, an dem es noch möglich gewesen wäre, Mindestlöhne einzuführen… Um die Banken zu retten und um den wirtschaftlichen Aufschwung anzukurbeln, hatte sich der Staat hoch verschuldet, die Kommunen waren finanziell am Ende… Die Krise war aber nicht mehr zyklischer oder konjunktureller Natur. Sie war grundlegender Natur. Unser ganzes Entwicklungsmodell stand in Frage. Denn der einzige Weg aus der sozialen Zwangslage und dem Verschuldungs-Dilemma wäre ein beschleunigtes Wirtschaftswachstum gewesen. Aber 3,6 % Wirtschaftswachstum, das ist so ungefähr die Größe, die erforderlich gewesen wäre, um neue Jobs zu schaffen und die Schuldenlast der Kommunen in den Griff zu bekommen… das war nicht nur wirtschaftlich eine Illusion… Es war auch ganz klar, dass wir diese Art von Wachstum gar nicht mehr zulassen durften. Denn bedenken Sie, das entspräche einer Verdoppelung des Bruttoinlandsproduktes in 20 Jahren.

Der Zwang zu Wachsen war nämlich anerkannter Maßen zu unserem größten Problem geworden, denn Wachstum war nicht mit den Klimazielen vereinbar und die schnell steigenden Energie- und Rohstoffpreise sorgen außerdem dafür dass immer nur eines Wuchs: die Preise – bei stagnierenden oder sinkenden Einkommen. Als wir 2015 endlich aufwachten, stellten wir fest: China und große Fonds hatten weltweit nicht nur die großen Rohstoffvorkommen aufgekauft, Fonds waren außerdem im Besitz eines hohen Anteils der landwirtschaftlichen Flächen überall auf der Welt und in Norddeutschland. Unbemerkt hatten sie die letzte Krise der Milchwirtschaft und die niedrigen Bodenpreise genutzt, um Grund und Boden zu kaufen…

Es herrschten chaotische Zustände. Die Renten wurden mehrfach unter 20 % des letzen Nettoeinkommens gekürzt. Die Krankenkassen hatten die Altersgrenze für teure Operationen nach unten korrigiert. Nur wenige konnten sich die teure private Zusatzversicherung leisten, die eine optimale Versorgung ermöglichte. Die Pflegekasse war wegen der großen Zahl an Hochbetagten und Demenzerkrankungen in der Krise. Durch den demographischen Wandel sanken die Immobilienpreise ins bodenlose und mit ihnen ein Großteil der Alterssicherung.

Die Baby-Boomer-Generation erwies sich finanztechnisch als Fass ohne Boden. Viele junge Leute mussten ihre Eltern oder Großeltern mit ernähren. Die Familie erwies sich als das einzig wirklich belastbare soziale Netz. Aber: viele Senioren hatten keine Familie. Sei es, dass sie in ihrer

Jugend lieber Geld verdienen wollten, sei es dass sie unfruchtbar waren, sei es, dass ihre Kinder ausgewandert waren. Denn gerade die gut ausgebildeten mobilen Experten waren überall in der Welt gefragt und nutzten ihre Chancen. Sie gingen nach China und Indien. Sie gingen in die prosperierenden Regionen und viele fanden eine aufregende und glänzende Zukunft.

Die Landschaft Stapelholm an Eider, Treene und Sorge gelegen und Friedrichstadt waren damals besonders hart getroffen. Kein Wunder, die Ausgangsvoraussetzungen waren hier schon zu Beginn der Krise besonders schlecht. Wir waren schon immer nicht besonders dicht besiedelt und immer mehr waren in andere Regionen weggezogen. Und ausgerechnet bei uns hatten die Menschen sehr früh damit begonnen, immer nur das Billigste zu kaufen. Es gab keine zukunftsfähige Arbeits- und Lebenskultur. Es gab überhaupt kaum noch Kultur.

Verhängnisvoll war rückblickend betrachtet die Verantwortungslosigkeit der Banken und Versicherungen. Nachdem die großen Geldhäuser Ende des 20igsten Jahrhunderts mit Börsenspekulationen und überbewerteten Immobilien unvorstellbare Werte erst erfunden und dann vernichtet hatten, wurde es für viele Unternehmen unmöglich oder unbezahlbar, Kredite zu finanzieren. Viele Unternehmen, die unter anderen Umständen eine Zukunft gehabt hätten, mussten aus diesem Grund schließen. Allein im Stadtgebiet von Friedrichstadt schlossen seit den 1950er Jahren 17 Einzelhandelsgeschäfte. Die Nahversorgung mit wichtigen Produkten und Dienstleistungen brach an vielen anderen Orten Stapelholms zusammen. Wo keine Kinder mehr geboren werden, braucht es auch keine Schulen mehr. Das Internet musste viel ersetzen: die öffentliche Verwaltung, den Besuch beim Arzt. Doch nicht alle Versorgungslücken in den entvölkerten Regionen konnten über solche technischen Lösungen geschlossen werden.

Alle dachten damals, dass diese Entwicklung nicht zu stoppen sei. Weil… Ja warum eigentlich? Das ist vielleicht die interessanteste Frage… Warum eigentlich? Warum waren wir alle über so viele Jahre wie gelähmt? Warum ist jeder von uns wie ein Hamster im Rad immer nur noch schneller gerannt, ohne Blick für die langfristige Perspektive?

Darüber ist in den letzten Jahren viel geforscht und nachgedacht worden.

Ein Grund war sicher, dass damals überall zu hören und zu lesen war, dass es zu diesem Verhalten und zu dieser Wirtschafts- und Lebensweise keine Wahlmöglichkeit gebe. Dass wir uns an die Weltwirtschaft anpassen müssten und dass nur noch niedrigere Löhne, noch billigere Produkte und noch mehr Wirtschaftswachstum die Krise bewältigen können… Kurzum: Der Zug raste mit großer Geschwindigkeit in die falsche Richtung. Wir Passagiere saßen in dem Zug und starrten wie gelähmt nach draußen. Keiner traute sich zu, das Ding zu stoppen oder wenigstens die Richtung zu ändern… und keiner von uns fragte seinen Nachbarn, wie es ihm denn eigentlich mit dieser Sache geht… denn selbst in unserem kleinen Friedrichstadt – das aus dem Geist der Toleranz heraus erfunden worden war und von Gemeinschaften groß gemacht wurde – war jeder mit sich selbst beschäftigt und gönnte dem anderen nichts. Zum Teil nicht nachvollziehbare Streitigkeiten beherrschten Parteien, Politik und Verwaltung.

Ein Großteil der damaligen Misere hatte mit Arbeitsplätzen zu tun und der Art und Weise, wie wir über Arbeit dachten und redeten. Jahr um Jahr wurde darüber gejammert, dass es nicht genügend Arbeitsplätze gebe und andererseits saßen die „Arbeitslosen“ müde und traurig vor dem Fernseher. Denn sie wussten auch nicht, was sie sonst tun könnten. Wenn man das Haus verließ, kostete alles Geld. Diese Arbeitslosigkeit war am größten, als es gleichzeitig überall die meiste unerledigte Arbeit gab! Der öffentliche Raum und viele Häuser verkamen, weil kein Geld da war. Wer kümmerte sich liebevoll um die Kinder und förderte sie zum Beispiel sprachlich und musisch in oder nach der Schule? Wer sorgte gut für unsere alten Menschen? Wo waren die Orte, an denen man Gemeinsamkeit pflegen und leben oder Spaß haben konnte? Wo die Werkstätten an denen die Künste gepflegt wurden? Wo die Handwerksbetriebe, die den natürlichen Reichtum des Landes, in gute Produkte verwandelten? Warum ging keiner die Fische aus den Flüssen holen, um sie auf dem Markt anzubieten? Wer sorgte sich wirklich liebevoll um unsere Tiere? Wo

waren die Künstler die dafür sorgen, dass Schönheit und Freude auch im Alltag gegenwärtig ist? Wo waren die Märchen- und Geschichtenerzähler? Wo die Tanzcafés? All dies gab es nicht mehr. Hört sich düster an? Fühlte sich auch nicht gut an. Es war eine Art Hoffnungslosigkeit in die wir gemeinsam versunken waren. Eine Art Starre.

Die Anstöße zur Veränderung kamen aus einer Richtung, mit der niemand rechnete. Es war eine kleine Gruppe heimatverbundener Stapelholmer, die um 2011/2012 den Wandel einläuteten. Sie fingen an, Holzschuhe zu tragen... nicht die alten klobigen Holzschuhe, sondern die modernen Holzschuhe, die ein junger, pfiffiger Stapelholmer neu erfunden hatte. Und dazu trugen sie ein Hemd mit einem Aufdruck, der sich zur Zukunft ihrer Region bekannte. Immer öfter hörte man das Tack-Tack dieser Schuhe auf dem Friedrichstädter Pflaster: Tack... tack... tack... tack... tack... tack... So hörte sich dieser Aufbruch aus der Trostlosigkeit des Niedergangs unserer Region an.

Revolutionen entstehen so... sie wachsen unmerklich und leise unter der Oberfläche der alten Ordnung heran. Das geschieht so langsam, dass wir sie lange nicht erkennen können... bis sie dann – wenn die Zeit reif ist - sichtbar werden. Dann zeigt uns die Zukunft endlich ihr Gesicht. Aber merken Sie sich: Nur den Bruchteil einer Sekunde später, haben es schon immer alle gewusst. Und so war es damals auch. Wir hatten plötzlich alle verstanden, dass wir selber, unsere Starre, unsere Passivität, unsere Trauer, das Problem waren. Wir selber, und nur wir selber, hatten es in der Hand, das alles zu ändern... Für uns. Für unsere Kinder. Aber nur in der Gemeinschaft liegt die Kraft.

Es kam zu einer Gründungsversammlung des „Stapelholmer Aufbruchs". Ein Verein, der alle zusammenbrachte, die das neue Stapelholm wollten. Am Tag der Gründungsversammlung war die neue Synagoge in Friedrichstadt völlig überfüllt. Die Organisatoren wurden überrannt von Menschen, die nur darauf gewartet hatten, dass endlich etwas geschehen würde. Viele Senioren waren dabei, auch Geschäftsleute und viele der Jungen, die in Stapelholm eine Zukunft haben wollten, und nicht sonstwo auf der Welt.

Die neue Bewegung war zutiefst pragmatisch und voller wunderbarer konkreter Ideen. Die Ideen, die lange nur im kleinsten Kreis diskutiert worden waren, stießen hier auf große Begeisterung, auf Mehrheiten, auf Unterstützung und auf den Mut zu Handeln. Die Stapelholmer fassten den Entschluss, dass sie für alle erkennbar ein Modellprojekt für eine neue Lebens- und Wirtschaftsweise werden wollen. *„Von heute an geht jeder Schritt in die richtige Richtung",* das war einer der wichtigsten Beschlüsse dieser Versammlung. Es ging nicht mehr um die Art von abstrakter, Politik die das Rathaus und die Parteien beschäftigte. Niemand hatte mehr Lust auf solche Stellvertreterdebatten. Es wurden konkrete Alternativen für die Gemeinschaft diskutiert und beschlossen. Maßnahmen, an denen jeder mitwirken konnte und sollte – ohne Ausnahme.

Kurzum: Als die Gefahr am größten war und die Mutlosigkeit am entmutigendsten und die Stummheit am lautesten war, da endlich fingen wir wieder an, nicht nur über einander sondern mit einander zu sprechen... Nicht nur in Friedrichstadt, in ganz Stapelholm war ein Murmeln zu hören... man traf immer öfter Gruppen von Menschen, die miteinander sprachen... und zwar nicht über das, was sie trennt, sondern über das, was sie vereint... Sie sprachen darüber, was sie wirklich brauchten und am liebsten täten... Der neue lokale Radiosender Eider–Treene–Sorge hatte genug Stoff, um ganztätig über all die Versammlungen, Sitzungen, Feste, Unternehmensgründungen, Projekte und Maßnahmen zu berichten, die in dieser Zeit ihren Anfang nahmen... auch das Internet erwies sich damals als sehr hilfreich... Die Plattform Stapelholmer Aufbruch und die Netzwerke, die sich über diese Plattformen fanden und austauschten, waren sehr nützlich. Alle waren immer auf dem laufenden, alle konnten sich einbringen oder eingebunden werden.

Und es gab mehr Gemeinsamkeit, als wir es uns vorher hatten vorstellen können. Es kam manchmal zu ganz unglaublichen Szenen. Nie hat man die Menschen so viel lachen sehen. Sie

lagen sich manchmal auf der Straße in den Armen… Und wer den Stapelholmer kennt weiß, dass das gar nicht vorstellbar ist! Bankdirektoren, Finanzberater und Versicherungsagenten, die es leid waren, für Entscheidungen den Kopf hinzuhalten, die sie persönlich nicht verantworten konnten, schlossen sich dieser Stapelholmer Bewegung an und setzten ihr Wissen und Können für die neue Regionalbewegung ein, suchten mit ihren Nachbarn und Kunden nach Wegen, die Veränderungen zu finanzieren, die gemeinsam beschlossen worden waren… Sie glauben ich übertreibe? Nein. Wirklich. Es gibt private Videoaufnahmen und Dokumente aus dieser Wendezeit… kommen sie mit… ich zeige es ihnen… Schauen Sie hier… dieses Flugblatt gibt ganz wunderbar den Geist dieser Tage und Wochen wieder. Ich lese es Ihnen vor:

Lieber Stapelholmer,

das Leitbild, an dem unser Aufbruch sich von orientieren möchte, lautet:

1. **Der Stapelholmer Aufbruch ist dem Erhalt und der Zukunft unserer Heimat verpflichtet, dem Wohl der Kinder und künftiger Generationen. Diese gute Zukunft und die Chance auf ein gutes Leben in unserer Region sind uns wichtiger als der wirtschaftliche Erfolg Einzelner.**

2. **Unser Wirtschaften und Handeln muss ökologisch und sozial zukunftsfähig sein. Nur regional und global gerechtes Wirtschaften und Handel wird von uns unterstützt und von der Gemeinschaft aller getragen.**

3. **Wir bekennen uns zu unserer Region und ihren natürlichen und kulturellen Schätzen. Sie ist die Grundlage unseres Reichtums. Wir fördern und wertschätzen kulturelle Vielfalt. Wir entwickeln Mittel und Wege, um unsere Ressourcen nachhaltig zu nutzen und so nachfolgenden Generationen eine gute Zukunft und ein blühende Region zu übergeben.**

4. **Konsum ist kein Lebenszweck und macht uns alle geistig, seelisch und wirtschaftlich arm. Wir brauchen vor allem auch Bildung, geistige Nahrung, Gemeinschaft, Musik, Tanz, Freundschaften, Kultur und wir wollen unsere Kreativität und all unsere Fähigkeiten leben.**

5. **Die Würde der Tiere und Pflanzen ist unantastbar. Wir haben nicht das Recht, die Schöpfung zu zerstören und wer auch immer dies tut, wird von uns daran gehindert werden.**

Kommt zu unserem wöchentlichen Montagstreff in der neuen Synagoge. Dort wollen wir dieses Leitbild diskutieren und gemeinsam weiter entwickeln!

Doch nun zur Praxis. Was, mein Lieber, möchten Sie sich gerne ansehen? Welche Themen interessieren Sie? Die Energieversorgung, Ernährung und Landwirtschaft? Mobilität? Die Produktion, Wohnformen? Das Gesundheitswesen das Bildungswesen? Womit fangen wir an? Was interessiert Sie am meisten? Wissen Sie was? Ich schlage vor, wir machen einen Rundgang durch Friedrichstadt. Sehen Sie. Hier unser Marktplatz… Hätten Sie sich vor 35 Jahren vorstellen können, dass hier solch ein buntes Treiben möglich ist? 2015 stand bei uns fast die Hälfte aller Häuser überwiegend leer. Die Bausubstanz zerfiel. Viele nutzten ihre Häuser gar nicht wirklich selber. Es reichte ihnen völlig, ihr Haus in den Sommerferien zu vermieten oder dann selber zu nutzen. Dies bedeutete: Keine Menschen, keine Kaufkraft, keine Erwerbsarbeit, keine Lebensgrundlage… ist doch klar, dass dabei alles den Bach runtergehen musste. Und diejenigen, die den Mut fanden, hier ein Haus zu kaufen oder zu bauen, wurden argwöhnisch beobachtet.

und wer eine gute Idee hatte, der erhielt die Antwort, dass das alles nicht geht… Blockade, Stillstand.

Der Stapelholmer Aufbruch hat es dann in wenigen Jahren geschafft, alles in Bewegung zu bringen. Viele Ideen, die in Schubladen lagen, wurden wieder hervorgeholt und es wurde gemeinsam darüber nachgedacht, wie sie realisiert werden können. Es galt eine wichtige Regel: War ein gemeinsames Ziel formuliert, war nur noch konstruktive Kritik erlaubt. Wie geht es? Wie schaffen wir es? Was kann wer tun, um unser Ziel zu erreichen? Was kann ich beitragen?

Also: Wir haben die Wiederbelebung Friedrichstadts und Stapelholms in einen Plan gepackt und Investoren gesucht. Die Fonds, die aufgelegt wurden, wurden nicht nur von Auswärtigen finanziert, es waren die regionalen Banken und Versicherungen und die Bürger, die selber ihr Geld in die eigene Region und ihre Zukunft steckten. Das Geld sollte nicht mehr irgendwo auf der Welt zur Verfügung stehen sondern hier bei uns… Der Fonds hat dann alle leerstehenden Häuser aufgekauft und auch viele private Hausbesitzer angesprochen, und davon überzeugt, ihre Ferienhäuser an den Fonds zu verkaufen. Wir hatten bald ein Drittel aller Häuser im Besitz. Gleichzeitig fingen wir an, für diese Häuser Menschen und Projekte zu suchen, die in unser Konzept passten. Drei Bereiche hatten wir für unsere Stadt als zukunftsfähig identifiziert:

1. Handwerk und die Weiterverarbeitung und Vermarktung regionaler Produkte

2. Kunst und Bildung; z.B. ist es uns sogar gelungen, eine kleine private Universität anzusiedeln.

3. Und wir haben Häuser zusammengelegt, um Mehrgenerationenwohnen, das Leben in Gemeinschaften und Senioren-Wohngemeinschaften möglich zu machen. Die Häuser wurden sehr preiswert vermietet… und die künftigen Nutzer dabei unterstützt, ihre Pläne umzusetzen.. und nicht mehr behindert.

Was haben wir noch getan: Wir haben einen Plan gemacht, um Friedrichstadt und die Landschaft Stapelholm mit möglichst preiswerten regenerativen Energien zu versorgen. Das war gar kein Problem und es war vor allem eine Win-Win-Konstellation mit der Landwirtschaft. Einige Höfe in Stapelholm haben sich bereit erklärt, Blockheizkraftwerke zu errichten, die uns mit Wärme und Strom versorgen. Fotovoltaikanlagen und kleine Windräder auf Dächern wurden erlaubt. Wasserkraftwerke an Eider, Treene und Sorge wurden gebaut. Schon 2020 waren wir selbstversorgend und C02 – neutral. Und wenn ich heute auf Friedrichstadt schaue, bin ich ganz verliebt in diese Mischung aus Tradition und Fortschritt. Sieht es nicht schön aus? Mir lacht das Herz jedenfalls. Denn diese Energie verschafft uns heute große Standortvorteile. Bei der Suche nach Wohnungen oder für kleine Gewerbebetriebe ist diese sichere und günstige Energieversorgung sehr wichtig.

Ein großer Vorteil unserer Region war, dass wir noch Bahnanschlüsse hatten. Wir haben das Thema Mobilität über drei Maßnahmen in den Griff bekommen:

1. Wir haben das Kreisbahnnetz nach Schleswig wieder ausgebaut. An den Bahnstationen stehen Fahrräder, Elektroroller und Elektromobile zu Verfügung, die ausgeliehen werden können.

2. Und wir haben mit Hilfe privater Unternehmen ein Sammeltaxi-System aufgebaut… egal an welche größere Strasse Sie sich heute hinstellen… alle 15 Minuten kommt ein Kleinbus vorbei und nimmt sie für einen kleinen Beitrag mit. Die Taxen fahren mit Strom. Der Strom kommt aus unseren Windmühlen. Die Elektroautos waren am Anfang in der Anschaffung nicht ganz billig… wegen der Lithium - Batterien… aber sie sind in der Nutzung unschlagbar billig.

3. Für unsere Landwirtschaft war die Vernetzung mit dem Großraum Hamburg der wichtigste Schritt… und die Ausweitung des Sortiments. Die Landwirtschaft hier bei uns hat schnell begriffen, dass es nur die Monokultur und der Schweinezyklus sind, die ihnen das Leben schwer machen…

und die Banken: Der Fonds, den wir für die Regionalentwicklung aufgelegt hatten und in den immer mehr Menschen ihr Erspartes oder ihre Altersvorsorge einlegten, war unglaublich wichtig, um diese Probleme zu lösen. Wir haben in vielen Gesprächen, Zukunftswerkstätten und Workshops die Landwirtschaft mit umstrukturiert. Ziel war immer, den Landwirten mehrere Standbeine zu geben… Ackerbau und Viehwirtschaft wurden um die Rohstoffproduktion ergänzt und vor allem kamen neue Produkte dazu und die Produkte wurde auf den Höfen selber oder in Zusammenarbeit mit Nahrungsmittelhandwerkern, lokalen Meiereien, Käsereien, Keltereien, Fleischereien und Brauereinen weiterverarbeitet. Die genossenschaftliche Organisation sorgte dafür, dass alle gleichermaßen an diesen neuen Geschäftsmodellen und den wachsenden Erträgen beteiligt wurden. Aus der Region für die Region war der Schlüssel für eine stabile Entwicklung der Landwirtschaft. Aus Stapelholm kommen heute fast 10 % der Lebens-Mittel, die der Großraum Hamburg verbraucht - vor allem Milch, Käse, Fleisch, Gemüse, Kräuter, Pilze, Fische und eine ganze Reihe von Spezialitäten.

Die Fischwirtschaft ist zu einem wichtigen Standbein geworden. Wir haben hier so viel Wasser und Wasserwege… Wie konnten wir diese Ressource nur vergessen? Wir hatten tatsächlich vergessen, dass Wasser nicht nur dazu da ist, um mit Motorbooten darauf zu fahren… In Richtung Hamburg findet man heute viele Algen- und Fischereibetriebe. Das Wasser wurde als Transportweg und als Lebensraum wieder entdeckt. Viele Hamburger kommen zu uns, um ein paar Tage auf Bootshäusern zu wohnen.

Habe ich es schon erwähnt? Es werden bei uns in Friedrichstadt fast nur noch Güter hergestellt, die von einem konkreten Menschen wirklich gewünscht werden und diese Dinge werden genau nach dessen Vorstellungen und Bedürfnissen konzipiert. Sie werden sehen: es gibt fast Nichts mehr, das auf Vorrat produziert wird, um später verramscht zu werden. Alles, was wir heute herstellen, wurde in unseren Werkstätten als Einzelstück entworfen und seriell hergestellt…

Die wenigen ausgewählten Dinge, denen die Menschen heute einen Platz in ihrem Leben einräumen, gibt es doch schließlich immer erst dann, wenn die künftigen Nutzer sie schön genug finden. Das sind langwierige Aushandlungsprozesse. Aber vor allem braucht es dafür die notwendigen Visualisierungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten… Ich meine, wer von uns kann sich Objekte im Detail vorstellen, ohne sie vorher gesehen zu haben?

Schauen Sie sich z.B. ein heutiges Schuhgeschäft in der Holmerthorstrasse an: Es besteht aus einem Scanner, einem Berater und Analysewerkzeugen… Laufbandanalysen, Druckverteilungsmessung. Dort an der Wand stehen zur Anschauung einige wenige Schuhmodelle und es hängen Häute an der Wand, verschiedene Ledertypen. Der Schuh wird auf Wunsch des Kunden auf dessen Leisten erst dann gebaut, wenn er mit dem Entwurf von Leisten und Schaft einverstanden ist. Die Schuhe werden in einer kleinen Manufaktur hier vor Ort hergestellt. Hocheffizient das ganze. Was uns leider nicht gelungen ist, ist den individuellen Leisten überflüssig zu machen. Aber da er aus Buchenholz ist, haben wir aus ökologischer Perspektive nichts daran zu kritisieren. Der Plotter zum Ausschneiden des Schaftes wird direkt angesteuert. Der Rest ist nach wie vor gute Handarbeit. Der Qualität halber und weil es doch viele junge Menschen gibt, denen diese Art von Handwerk Freude bereitet. Allerdings machen die wenigstens einen Job ihr Leben lang. Wir fördern den Wechsel und das lebenslange Lernen. Na ja, versteht sich ja auch eigentlich von selbst.

Dass dies so radikal und vollständig möglich wurde, ergab sich aus der klugen Nutzung der technischen Möglichkeiten, die uns das 20. Jahrhundert schenkte… Ausgehend von den traditionellen Möglichkeiten des Handwerks haben wir Werkstätten erschaffen, in denen alles

vom Kopf auf die Füße gestellt wurde. Dabei haben wir zwei wichtige Erfahrungen machen dürfen:

Erstens: es haben erstaunlich viele Menschen Freude daran, Dinge selber herzustellen oder zumindest an der Herstellung und Gestaltung direkt mitzuwirken... sie lassen ihre Ideen einfließen, sie entscheiden über Farbe und Gestaltung, sie wählen die Materialien aus... Alle möchten gerne, dass die Dinge, mit denen sie sich im Alltag umgeben, etwas ganz Besonderes sind und ihren Bedürfnissen und Wesen ganz und gar entsprechen. Dies gilt vor allem auch für technische Geräte.

Zweitens: es macht oft durchaus Sinn, diesen Prozess arbeitsteilig zu organisieren. Früher dachten die Handwerker und kleinen Produzenten immer, dass sie alles allein und selber machen können und müssen und dabei kam dann oft genug Mittelmaß heraus... viele waren schlecht ausgebildet. Ästhetische Bildung bei den Hand-Werkern war eine Ausnahme. Alle wollten Designer werden oder Architekten aber keiner wollte damals die Möbel oder die Mauerwerks - Wand wirklich herstellen.

Nachdem wir verstanden hatten, dass eine Gesellschaft keine Zukunft hat, in der es auf 10 Tischler 100 arbeitslose Designer gibt, die nichts selber herstellen können, suchten wir nach anderen Lösungen. Da wir gelernt hatten, dass die Trennung zwischen Wissen und Können[ii] nicht nur unglücklich sondern auch arm macht, haben wir die Wissensgesellschaft vom Kopf auf die Füße gestellt und heute verfolgen wir das Ziel, dass möglichst alle Menschen selber etwas können und soviel verdienen, dass sie ihre Arbeit fair unter einander tauschen können. Die Zukunft gehört hochwertigen, langlebigen, individuellen Gütern, die in kleinen Werkstätten hergestellt werden und vielen Menschen eine gute Arbeit ermöglichen.

Es ist uns inzwischen gelungen, das Beste aus drei unterschiedlichen Produktionsweisen zu kombinieren:

1. Materialästhetik und Qualität aus dem Zeitalter des traditionellen Handwerks

2. Prozessmanagement und Effizienz, wie wir sie in der industriellen Prozessorganisation kennen und

3. die neuzeitliche Arbeit in flexiblen Netzwerken und Kooperationen.

Wir nutzen heute das Internet als Produktionsplattform um das kollektive Wissen, Daten, Blaupausen, Entwürfe und Musterbücher abzurufen und mit ihnen arbeiten zu können. Handwerk ist heute auch eine Art „elektronisches Handwerk“ geworden. Diese Art von zentral-dezentraler Fertigung hat einen wichtigen Beitrag zur Lösung globaler Probleme geleistet...

Trotzdem gibt es auch heute immer noch viele Menschen, die trotz dieser unglaublichen technischen Möglichkeiten die ganz traditionelle Handarbeit vorziehen... oft genug auch ihre eigene...

In unseren Werkstätten finden Sie heute - meist überregional bekannte Meister - die ihr Handwerk an ihre Schüler weitergeben. Diese Kompetenzen stehen ohne Konkurrenz nebeneinander, weil sie sich gegenseitig befruchten und brauchen. Manch einer unserer Meister ist als „lebendiges Kulturdenkmal“ anerkannt. Sehr lebendig! Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die Werkstätten in Stapelholm am produktivsten sind, an denen interdisziplinär gearbeitet wird... Die jungen Leute, die sich für die Produktion interessieren, gehen heute alle einige Jahre auf Wanderschaft und arbeiten in Europa und in aller Welt in mindestens fünf bis sechs unterschiedlichen Werkstätten.

Ein großer Schritt war auch, dass wir diese Produktion in das Herz unserer kleinen Städte und Dörfer getragen haben. Warum auch nicht. So effizient, geruchsfrei und leise wie fast alle Maschinen heute arbeiten, wird niemand gestört.

Naja. Sie können sich sicher vorstellen, dass wir uns immer wieder darum gesorgt haben wie wir die Finanzierung dieses Wandels hinbekommen. Es war der „Inter - Generationenvertrag“ der letztlich die Zukunft sicherte. **Wir haben die Senioren davon überzeugen können, dass auch sie Verantwortung für die Fehler übernehmen müssen, die in der Vergangenheit gemacht wurden.** So konnten wir die Rücklagen für die Alterssicherung für diese grüne Revolution mobilisieren. Es ist uns gelungen das vagabundierende Kapital, von dem es mehr gab als wir alle es uns damals vorstellen konnten, in die richtigen Projekte zu lenken. Wichtig war, dass diese Geschlossene Vermögensmasse nicht anonym von Banken verwaltet wurden, zu denen niemand mehr vertrauen hatte, sondern von Menschen, die Verantwortung für das Ganze übernehmen konnten und wollten. Diese Fonds werden überwiegend regional verwaltet. Unsere Menschen in Friedrichstadt lieben es, bei dem Bäcker oder dem Regionalladen einzukaufen, den sie selber mit finanziert haben. Viele Landwirte, die heute hier ihre Produkte vermarkten, wurden mit Geldern aus diesem Fonds freigekauft... wir haben Bankenkredite abgelöst und so den Wandel auf den Bauernhöfen möglich gemacht.

Ach Du meine Güte! Was sehe ich? Wir haben uns verplaudert. Es ist ja schon früher Nachmittag. Ich muss Sie jetzt leider sofort verlassen. Ich habe noch eine Verabredung und da ich so schrecklich spät dran bin, schaffe ich den Termin nur mit einem Individual-Elektromobil. Dort drüben auf dem Parkplatz stehen welche. Darf ich Sie irgendwohin mitnehmen? Ich habe noch genügend Guthaben auf meiner Mobilitätskarte. Ich könnte sie mitnehmen. Sie können natürlich auch gerne das Sammeltaxi nehmen. Das könnte auch unterhaltsam sein! Es bringt Sie zum Bahnhof. Ich wünsche Ihnen viel Glück, mein Freund! Machen Sie’s gut! Bis zum nächsten Mal.

---

[i] Der Autor: **Andreas Grzybowski** (49) Maurer- und Betonbaumeister, Künstler, kreativer Kopf und Netzwerker. A. Grzybowski lebt und baut heute in Friedrichstadt / Eider (D/Schleswig Holstein), 1995 hat er auf Gut Wulksfelde den Verein KulturGut e.V. mitgegründet, mit dem Ansinnen, Kultur, das Land und Handwerk zum Thema zu machen und zu verbinden. www.kulturgut-ev.de

[ii] In ihrem Buch "Die Könnensgesellschaft" lenkt Autorin Mag. Christine Ax das Augenmerk auf eine Kategorie, die in der so genannten „Wissensgesellschaft“ unterbewertet wird und nicht die Aufmerksamkeit und die Wertschätzung erhält, die ihr gebührt: das Können. http://www.rhombos.de